

# Feste im Rhythmus der Zeit

## Liturgie mit Lebensrelevanz

Dr. Benedikt Kranemann, Professor für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt, stellt in seinem Beitrag die kirchliche Liturgie und christlichen Feste als Rhythmusgeber vor, die den Menschen „Halt und Orientierung“ vermitteln. Aber gerade während der Coronapandemie und der Anzweiflung kirchlicher Strukturen aufgrund der Missbrauchs- und Autoritätskonflikte stellt sich die Frage nach der Bedeutung religiöser Rituale und Riten in einem ganz neuen Kontext.

Die Sicht vieler Gläubiger auf die Liturgie hat sich unter der Coronapandemie gewandelt. Bis in den Kreis der ehrenamtlich Hochengagierten und kirchlichen Mitarbeiter:innen hört man immer häufiger den Satz: „Meine Gottesdienstpraxis hat sich verändert. – Liturgie ist mir fremd geworden. – Ich finde keinen Ort mehr, an dem ich überzeugt Liturgie mitfeiern kann.“ Für eine Kirche, die über Jahrhunderte Liturgie als einen Grundpfeiler ihres Kircheseins, gleichsam als Identitätsmarker verstanden hat, ist das ein Einschnitt. Die Veränderungen, die die katholische Kirche durch Missbrauch, Struktur-, Rollen- und Autoritätskonflikte, Pandemie erlebt (hat), sind erheblich. In einer Zeit, die Interesse an Riten und Ritualen hat, sollten aber Liturgie und damit auch christliche Feste, mithin komplexe religiöse Rituale, von Menschen – innerhalb wie außerhalb der Kirche – als Halt und Orientierung im Lebensalltag wahrgenommen werden können.

Das Kirchenjahr und seine Liturgie sind in Bewegung. Liturgische Praxis wandelt sich tiefgreifend. Sie ist mittlerweile alles andere als selbstverständlich und steht unter vielen Vorbehalten, nicht zuletzt der Frage nach Relevanz und

Qualität. Und: Wie man das Kirchenjahr feiert, variiert stark. Etwa ein Ordenskonvent, ein Bildungshaus, das Liturgie zu zentralen Festzeiten vorbereitet, eine Gemeinde und das Verhalten der Einzelnen unterscheiden sich zum Teil deutlich. Die Praxis des Kirchenjahres ist pluraler geworden – und dies kann als Chance begriffen werden. Dazu im Folgenden einige Überlegungen und Hinweise. Allerdings: Die Veränderung der Praxis und Konkretisierung muss vor Ort geschehen. Sie kann nicht durch die Liturgiewissenschaft projiziert werden.

### **Das Kirchenjahr – ein dynamisches Gebilde**

Wer über einen Niedergang des Kirchenjahres klagt, geht möglicherweise von idealisierten Vorstellungen der Geschichte und einem untergegangenen „Golden Age“ der Feste im Jahreskreis aus. Doch das Kirchenjahr ist ein Gebilde, das mit Kulturen, auch der Gegenwartskultur beispielsweise in Westeuropa, dynamisch bleibt. Es hat sich in seiner heutigen Form in einem jahrhundertelangen Prozess seit der Spätantike ausgebildet und manche Ausprägungen, die heute als unveränderlich gelten, erst in jüngerer Zeit erhalten.

Einige Beispiele: Die vertraute Weise der Sonntagsfeier entwickelte sich langsam in der Spätantike und erhielt wesentliche Impulse durch die Konstantinische Sonntagsgesetzgebung. Die Art und Weise, wie in Deutschland Weihnachten gefeiert wird, hat sich seit dem 19. Jahrhundert herausgebildet: Weihnachten wurde mehr und mehr ein Familienfest. Die Feier des *Triduum sacrum* als eine durchgehende Liturgie mit entsprechender Inszenierung ist erst nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil für die Kirche insgesamt möglich geworden und damit also sehr jungen Datums. Das Fronleichnamfest war über Jahrhunderte katholischerseits ein zentrales Fest, hat sich aber auch ‚erst‘ seit dem 13. Jahrhundert und mit seiner Prozession langsam durchgesetzt. Es entfaltet heute nicht mehr die Wirkung, die ihm lange Zeit zukam, weil sich beispielsweise das im Hintergrund stehende Eucharistieverständnis grundlegend gewandelt hat. Sogar die Vorstellung einer Zeit in der Kirche in Absetzung von der Zeit in der ‚Welt‘ ist jung: sie findet sich erst 1585. Das Kirchenjahr bleibt auch heute Veränderungen unterworfen. Das gilt ebenso für die außerliturgische und gesellschaftliche Festpraxis im Jahreskreis.

### **Das Kirchenjahr – im fortwährenden Krisenmodus**

Schaut man auf die Akzeptanz kirchlicher Normen, hat sich das Kirchenjahr fast durchgängig im Krisenmodus befunden. Dass immer wieder in Predigten und Katechesen zur Einhaltung der sogenannten Sonntagspflicht ermahnt wurde, dass sich Synoden mit diesem Thema befasst haben, es also nicht um ein Randphänomen gegangen sein kann, spricht für sich. Distanz und Nähe, individuelle inhaltliche Deutungen und Akzentsetzungen für das Kirchenjahr lassen sich zu allen Zeiten beobachten.

In einer durch und durch christlich dominierten Gesellschaft spielten christliche Feste sicherlich eine größere Rolle als in der Gegenwart, sie nahmen zugleich vielfältigere Funktionen wahr. Das galt nicht nur in liturgisch-religiöser Hinsicht, sondern auch sozial und kulturell. Um die Feste und Festzeiten herum, die sich ja nicht allein auf den Gottesdienst konzentrierten, entfaltete sich gesellschaftliches Leben. Was der und die Einzelne für sich im Mittelpunkt sah – den Gottesdienst oder andere Aspekte und Verlockungen des Festes –, muss offenbleiben. Doch es ist alles andere als sicher, dass das immer die Liturgie war und nicht das geistliche Spiel zum Fest, möglicherweise ein Markt, die arbeitsfreie Freizeit oder schlicht der Wirtshausbesuch im Umfeld des Gottesdienstes. Das Kirchenjahr konnte – und kann – sehr vielfältig begangen werden. Die Feierpraxis sorgte immer wieder für Auseinandersetzungen in und mit der Kirche.

### **Das Kirchenjahr – inhaltsreich**

Denkt man in der Gegenwart über das Kirchenjahr nach, kommt es zunächst auf die Inhalte an – auf die Botschaft, die Menschen erwarten und die sie erwarten dürfen, die sie vor allem so feiern können müssen, dass sie dadurch Impuls, Hoffnung, Perspektive für ihr Leben erfahren. Was macht Liturgie im Kirchenjahr aus? Was bestimmt ihre Lebensrelevanz? In den Liturgien wird man nicht an biblischer Verkündigung vorbeigehen können, denn christliche Feste leben aus ihr in erheblichem Maße. Solche Liturgien müssen dabei als relationales Geschehen zwischen Gott und Menschen wie zwischen Menschen untereinander erfahrbar sein. Sie müssen Menschen damit einen Raum eröffnen, in welchem diese ihr Leben zur Gottesbotschaft in Wort und Zeichenhandlung, geistig und leiblich, umfassend also in Beziehung setzen und sich daraus bereichern und wandeln lassen können. Dieser Lebensbezug ist unverzichtbar. Er ist offensichtlich das, was Menschen heute erwarten – Bedeutsamkeit dessen zu erfahren, was hier gefeiert wird. Die verschiedenen Feiern müssen für Deutungen, Assoziationen, Konnotationen offen sein. Die zentralen biblischen Texte, aber auch die großen Texte wie das Exsultet oder die Pfingstsequenz, ebenso viele heutige Kirchenlieder, besitzen die Qualität, immer neu gehört und in unterschiedlichen Lebenssituationen rezipierbar zu sein. Das Kirchenjahr und seine Feste sind so reich an Stoffen, Motiven, letztlich Poesie, dass sie immer neu Interpretation und Erschließung verlangen.

Das Festjahr mit seinen Geschichten von Leben, Sterben, Auferstehen, von Verzweifeln und Hoffen, von Bedrängnis

und Befreiung lässt sich zudem nicht in einer einzigen Form von Liturgie abbilden – auch nicht der Eucharistie. Es verlangt nach unterschiedlichen Weisen des Inszenierens und Feierns. Das Niveau liturgischer Feiern im Rhythmus der Zeit ist unabdingbar. Auf theologischer und spiritueller Höhe müssen hilfreiche Traditionen der Kirche im Heute zur Sprache gebracht und mit neuen, kreativen Ausdrucksformen des Glaubens zusammengeführt werden. Ein solches Level in Inhalt und Form ist unverzichtbar mit Blick auf das, was hier verkündet und gefeiert wird, unumgänglich aber ebenso mit Blick auf die Menschen, die mit der Erwartung kommen, aus dieser Feier etwas für ihr Leben und ihren Glauben mitnehmen zu können.

Die Enttäuschungen, die hier zu häufig erzeugt werden, treiben Menschen aus der Kirche, weil sie nicht das finden, was sie suchen. Und weil sie es andernorts längst besser finden – das muss man sich in aller Klarheit eingestehen.

In der Kirche, die sich gerade auf den Synodalen Weg gemacht hat, gewinnt das Bewusstsein für die Taufberufung und damit jede gläubige Person neu an Bedeutung. Das Paschamysterium, der Inhalt schlechthin, den das Kirchenjahr feiert, muss durch die Gläubigen ‚heruntergebrochen‘ werden können, so Eva Maria Faber. Die Rolle der Getauften in der Kirche ist auch für das Kirchenjahr, sein Verständnis, seine Feier neu zu entdecken. Das Kirchenjahr entsteht immer neu im Umgang mit Texten, Zeichen, Riten. Eine synodale Kirche bringt Lebens- und Glaubenserfahrungen ins Spiel, sucht den Austausch über Feste und Feiern und gibt dem Suchen, Fragen, Deuten der Menschen Raum. Eine

Aufgabe könnte dann sein, dem Inhaltsreichtum der Feste für die Gegenwart nachzuspüren, darüber ins Gespräch zu kommen – und von hierher Liturgie des Kirchenjahres zu profilieren.

### **Das Kirchenjahr – plurale Praxis**

Zeitordnungen, wie sie das Kirchenjahr abbildet, sind für den Einzelnen wie die Glaubensgemeinschaft als Erinnerungsgemeinschaft wesentlich, lassen aber unterschiedliche Realisierungen zu, die im Nebeneinander zu akzeptieren sind. Dass die katholische Kirche aus der immer neuen Rezeption biblischer Überlieferung und einer Zeitordnung, die diese abbildet, lebt, dass sie eine „Erzählgemeinschaft“ ist (Johann Baptist Metz) und dass dieses erzählende und vergegenwärtigende Erinnern Irritations- wie Hoffnungspotenziale für die Gegenwart enthält, darf als gesetzt betrachtet werden. Das Kirchenjahr insbesondere mit seinen immer neuen Bemühungen, nicht nur, aber vor allem biblische Themen und Stoffe aufzugreifen und zu rezipieren, nimmt dabei eine ganz wesentliche Funktion ein. Die Geschichte dieser Rezeption, also Diachrones und durchaus Vielschichtiges und Vieldeutiges, ist eine Bereicherung für Spiritualität und Glaubensleben der Gegenwart. Sprachmittel und Feierelemente der Geschichte sind für die Gegenwart noch eine Bereicherung und erweitern heutige Ausdrucksformen des Glaubens. Sie müssten entsprechend (wieder-)entdeckt werden. Das Wissen beispielsweise um historisch unterschiedliche Ordnungen der Feste im Jahreskreis und ihre Auswirkungen auf die jeweilige Ausprägung von ‚Erzählgemeinschaft‘ motiviert bis in die Gegenwart hinein, Christentum im Nebeneinander unter-

schiedlichster liturgischer und spiritueller Lebensstile zu bejahen, die sich immer wieder gegenseitig bereichern und sich wechselseitig kritisch befragen können.

Entsprechend sollte Vielfalt des Kirchenjahres in der Gegenwart, also synchron, als Bereicherung wahrgenommen werden: katholische Kirche und Christentum in pluraler Ausprägung, die zeigt, wie in verschiedenen Lebenssituationen Glaube gelebt werden kann; unterschiedliche Realisierungen der „Feiern im Rhythmus der Zeit“, die gegenseitig in der Glaubensgemeinschaft akzeptiert werden; vielfältige und immer neue Wege zu dem, was die einzelnen Feste feiern, die von sehr unterschiedlichen Zugängen zur Gottesgeschichte in variierenden Lebenszusammenhängen sprechen. Ein Umgang mit dem Kirchenjahr, der unterschiedliche Praxis im Nebeneinander toleriert und als Chance begreift, kann Ausdruck für eine immer neue Suche nach der Relevanz des Gefeierten für das Leben von Einzelnen wie der Glaubensgemeinschaft insgesamt sein.

**Das Kirchenjahr – Ort der Ökumene**  
Angesichts der Tatsache, dass Kirche- und Christsein keine Selbstverständlichkeit mehr sind, angesichts einer kleiner werdenden christlichen Bevölkerungsgruppe und der Forderung nach einem klareren gemeinsamen Ausdruck des Glaubens von Christinnen und Christen der verschiedenen Konfessionen stellt sich für das Kirchenjahr bis in die Sonntagsliturgie hinein die Frage nach mehr ökumenischen Gottesdiensten. Die Präsenz des Christentums in Deutschland ‚in der Fläche‘ wird sich zukünftig sehr unterschiedlich darstellen. Insgesamt wird sie kleiner werden, mancherorts in einem für ein

Gemeindeleben dramatischen Umfang. Zugleich ist unter Kirchenmitgliedern immer öfter ökumenisches Miteinander gefragt. Das Votum des Ökumenischen Arbeitskreises evangelischer und katholischer Theologen „Gemeinsam am Tisch des Herrn“ weist auf Gemeinsamkeiten zwischen Eucharistie und Abendmahl hin, die eine wechselseitige Teilnahme möglich machten. In der Magdeburger Taufklärung haben zahlreiche Kirchen wechselseitig die Taufe, damit die Feier des Sakraments schlechthin anerkannt. Zwischen verschiedenen Gemeinden unterschiedlicher Kirchen gibt es gerade in der Feier des Kirchenjahres bereits eine ausgeprägte ökumenische Praxis. Wo wären gemeinsame Feiern christlicher Kirchen im Laufe des Jahres sinnvoll und notwendig, um christlich-liturgisches Leben vor Ort zu erhalten und Gottesdienst in einer größeren, sich gegenseitig im Glauben stärkenden Gemeinschaft zu ermöglichen? Man wird dabei an Wortgottesdienste mit Zeichenhandlungen denken, aber auch neue Feiern entwerfen – und wagen müssen. Das wäre bis hin zur Feier des Sonntags notwendig. Sicherlich wird bei kirchlich Verantwortlichen und auch bei manchen Gläubigen vor Ort Überzeugungsarbeit zu leisten sein. Doch wenn man das Kirchenjahr als grundsätzlichen Rhythmusgeber für das Glaubensleben begreift, müssen auch solche neuen Wege gegangen werden. Sie könnten der Ökumene einen Schub geben und im gesellschaftlichen Umfeld deutlicher Ausdruck der gemeinsamen Präsenz christlicher Kirchen sein.

## Das Kirchenjahr – Vielfalt gottesdienstlicher Formen

Auch wenn diese Klage seit Jahren vorgetragen wird, bleibt sie aktuell: Die überstarke Konzentration auf die Eucharistiefeier, die landauf, landab gegeben ist, stellt ein Problem dar. Nicht nur, weil immer häufiger die ordinierten Vorsteher fehlen. Nicht nur, weil man nicht fortwährend eine Feier begehen kann, die als „Quelle und Höhepunkt“ (LG 11) kirchlichen Tuns gilt. Nicht nur, weil die Eucharistie unter ganz besonderen Voraussetzungen steht. Heute muss mit Blick auf unterschiedliche Glaubensbiografien, divergierende Feierkontexte usw. für ein komplexes Glaubensgeschehen nach vielfältigeren Feierformen gesucht werden. Variation im Kirchenjahr verhilft zu einer lebendigeren und farbigeren Glaubenspraxis und eröffnet zahlreiche Möglichkeiten, um sich persönlich zu verorten. Eine Alternative stellen sicherlich nicht (nur) die für viele zu komplexe Stundenliturgie, die Wort-Gottes-Feier u. Ä. dar. Es gibt kleinere Formen von Verdichtung der Tagzeitenliturgie, es existieren Kurzformen, die Schriftlesung, Auslegung und Gebet in den Mittelpunkt stellen und Musik und gemeinsamen Gesang hinzunehmen. Sie erleichtern die Konzentration auch für liturgisch Nichtgeübte, bieten anderen neue und ungewohnte Perspektiven auf das Geheilte. Sie könnten dazu dienen, eine Zeit des Kirchenjahres im Alltag und mitten in der Öffentlichkeit einer Stadt für alle, die mitbeten wollen, erfahrbar zu machen.

Droht der Verlust des Kirchenjahres und damit ein Verlust des Glaubens? Wahrscheinlicher sind weitere Veränderungen der Feste im Jahreskreis, der

liturgischen Praxis und von Glaubensinhalten. Aber das begleitet seit fast zwei Jahrtausenden die Geschichte christlicher Feste und sollte weniger Anlass zur Resignation als Ermutigung zu kreativem Handeln sein. ■

### Literaturhinweise

- Eva-Maria Faber, Persönliches in Gemeinschaft. Liturgisches Beten in der Spannung von Intimität und öffentlich-sozialer Handlung, in: Beten als verleblichtes Verstehen. Neue Zugänge zu einer Hermeneutik des Gebets. Hg. von Ingolf U. Dalferth – Simon Peng-Keller. Freiburg/Br. [u. a.] 2016 (Quaestiones Disputatae 275) 197–229. – Oben erwähnter Aufsatz, der das Verhältnis von Individuum und Gemeinschaft im Gottesdienst reflektiert.
- Albert Gerhards – Benedikt Kranemann, Grundlagen und Perspektiven der Liturgiewissenschaft. Darmstadt 2019. – Einführung zu grundlegenden Themen der Liturgie.
- Liborius Olaf Lumma, Feiern im Rhythmus des Jahres. Eine kurze Einführung in christliche Zeitrechnung und Feste. Regensburg 2016. – Gut verständliche Überblicksdarstellung.
- Stephan Wahle, Das Fest der Menschwerdung. Weihnachten in Glaube, Kultur und Gesellschaft. Freiburg/Br. [u. a.] 2015. – Sehr interessanter und anregender Überblick zu Facetten des Weihnachtsfestes.

### **Kurzfassung**

Der Professor für Liturgiewissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Erfurt, Dr. Benedikt Kranemann, stellt in seinem Beitrag die Bedeutung der Liturgie und Feste im Kirchenjahr vor und erläutert, wie sie sich im Lauf der Jahrtausende verändert haben. Er weist auf die Entstehung der Sonntagsfeier hin, die schon seit der Antike bestehe, im Gegensatz zur Weihnachtsfeier, die sich in der heutigen Form, wie sie in Deutschland gefeiert wird, erst im 19. Jahrhundert herausgebildet habe. So sei das Kirchenjahr schon immer in vielfältiger Weise gefeiert worden und habe immer auch zu Auseinandersetzungen „in und mit der Kirche“ geführt. Wichtig sei, dass die Liturgie und die Feste an die biblische Verkündigung gebunden seien, als „relationales Geschehen zwischen Gott und Menschen untereinander erfahrbar sei“. Vor allem betont der Liturgieprofessor die Vielfalt des Kirchenjahrs und der Feste, die „so reich an Stoffen, Motiven, letztlich Poesie“ seien, „dass sie immer neu Interpretation und Erschließung verlangen“. Gerade eine Kirche, die sich auf den Synodalen Weg mache, müsse „dem Inhaltsreichtum der Feste für die Gegenwart nachspüren“, um „von hierher Liturgie des Kirchenjahres zu profilieren“. Auch wenn vom Kirchenjahr abgeleitete Zeitordnungen „für den Einzelnen wie die Glaubensgemeinschaft als Erinnerungsgemeinschaft wesentlich“ seien, so ließen sie „aber unterschiedliche Realisierungen zu, die im Nebeneinander zu

akzeptieren sind“. Die „Vielfalt des Kirchenjahres in der Gegenwart“ solle „als Bereicherung wahrgenommen werden“. Diese Vielfalt sieht Kranemann auch im Blick auf die Ökumene – er befürwortet die gemeinsame Feier des Kirchenjahres, „wo sie sinnvoll und notwendig“ sei, „um christlich-liturgisches Leben vor Ort zu erhalten und Gottesdienst in einer größeren, sich gegenseitig im Glauben stärkenden Gemeinschaft zu ermöglichen“. Gerade auch in Regionen, in denen die Eucharistiefeier aufgrund fehlender ordinierten Vorsteher nicht gefeiert werden könne, plädiert der Autor für die Suche nach „vielfältigeren Feierformen“, die „zu einer lebendigeren und farbigeren Glaubenspraxis“ verhelfen können.